

Die Nacht der lebenden Toten

Autor(en): **Luciani, Noémie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **64 (2022)**

Heft 399

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1035196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Nacht der lebenden Toten



TEXT Noémie Luciani

In Paris wurden unlängst die Césars verliehen. Es ist die Nacht der falschen Bescheidenheit, ein Tanz der zu früh Verstorbenen, Totgesagten und anderer Geister.

3. April 1976: Die erste Nacht der Césars war der letzte öffentliche Auftritt ihres Präsidenten, Jean Gabin. Der Schauspieler blieb seiner Legende als wunderbares Grossmaul bis zu dieser letzten Auszeichnung treu. Jean Rochefort, der an diesem Abend ausgezeichnet wurde, erzählte, dass, als er Gabin auf die Schulter klopfte, dieser ihm Folgendes zurückgegeben habe: «Wenn es ein Journalist gewesen wäre, hätte ich ihm eine Backpfeife verpasst.» Ich war damals noch nicht geboren. Dieser alte Mann mit den hellen Augen wurde erst lange nach seinem Tod zu einem meiner ersten Filmhelden.

2. März 1996: Annie Girardot, die sich mitten in ihrer beruflichen Wüstendurchquerung befand, wurde für Claude Lelouchs Les Misérables als beste Nebendarstellerin ausgezeichnet. Ich war zehn Jahre alt. Mir wurde klar, dass Schauspielerinnen nicht immer jung sind. «Ich weiss nicht, ob ich dem französischen Kino gefehlt habe», sagte sie, «aber mir hat das französische Kino wahnsinnig gefehlt... über alle Massen... schmerzhaft. Und eurer Bekenntnis, eure Liebe lassen mich denken, dass ich vielleicht, ich sage wirklich vielleicht, noch nicht ganz tot bin.» Es dauerte 20 Jahre, bis ich diesen Schrei einer 65-jährigen Frau hörte, die aus eigener Kraft ins Licht zurückkehrte. Seitdem verfolgt er mich.

22. Februar 2008: Romy Schneider wurde post mortem ein César verliehen. Im Jahr 1976 hatte sie den ersten César als beste Schauspielerin erhalten. Sie starb mit 43 Jahren und bleibt die berühmteste aller «partis-trop-tôt». Ich hörte bestürzt Alain Delon zu, der mit ihr ein Leben geteilt hatte. Er war 73 Jahre alt, sie wäre 70 geworden. Er erinnerte sich an die Vergangenheit mit einer Mischung aus Prosaismus und Verbissenheit, paraphrasierte Montaigne («Parce que c'était toi. Parce que c'était moi.»), zog theatralisch die Augenbrauen hoch. Sagte, dass er sie «schrecklich» vermisse, schien aber mit den Gedanken woanders zu sein: Vermisst man sich 50 Jahre später immer noch «schrecklich»? Er schien so ideenlos zu sein, dass er auf- und das Mikrophon weitergab: Er forderte das Publikum auf, sich zu erheben und zu applaudieren. Die verlegene Rede verschwand in der Ovation: Ohne seine Worte ergab der Moment einen Sinn.

25. Februar 2022: Als diese Zeilen geschrieben werden, hat die 47. César-Zeremonie noch nicht stattgefunden, aber man erahnt bereits, in welchem Geist sie stehen wird. Gaspard Ulliel, 37 Jahre alt, ist vor einem Monat auf die dümmste Weise der Welt gestorben. Ich meide die Césars seit Langem: Die wütenden Possen, die falschen politischen Bissigkeiten in der Bequemlichkeit unter Ihresgleichen haben meine Geduld ausgeschöpft. Als seltene Ausnahme erinnere ich mich an den zweiten César (2017) von Gaspard Ulliel für Juste la fin du monde. Da er nicht anwesend war, hatte er Xavier Dolan gebeten, seine Rede zu verlesen. War es die Bosheit dieses hübschen Tricks, mit dem der Schauspieler den Filmemacher zu seinem verlegenen Dolmetscher machte, die mich bewegte? Das Mass, die Eleganz der Worte? Was für eine Lektion in Bescheidenheit erteilte er an diesem Abend, Gaspard, fernab vom Scheinwerferlicht und Andere erleuchtend: «Meine Figur fungierte als Katalysator eurer Leidenschaften, und so musste ich nur im Rhythmus dieser mächtigen Emotionen schwanken, die euch in jedem Augenblick unaufhörlich beherrschten.» Falsche Bescheidenheit ist bei den Césars wie auf allen Roten Teppichen der Welt eine reine Höflichkeit, aber ich habe an diesem Abend daran geglaubt. In Abwesenheit eines Schauspielers, durch die Vermittlung eines widerspenstigen Boten, waren die Worte nackt, befreit von Glitzer und hochgezogenen Augenbrauen, kraftvoll. Vielleicht werde ich mir dieses Jahr die Nuit des Césars ansehen, auf der Suche nach diesem Toten, der zu Lebzeiten so gut den Geist spielte.

